



## 16. Kapitel.

### Im Kerker.

In einem der tiefsten, unterirdischen Kerker des Justizpalastes hatte man die arme Esmeralda untergebracht, aus Furcht, daß sie entweichen möchte, ehe sie dem Henker überliefert würde. Verlassen, einsam und trostlos lag sie auf den kalten Fliesen des finsternen Gewölbes und wer sie hier wieder sah, nachdem er sie tanzend im hellen Sonnenlicht geschaut hatte, hätte sie nicht wiedererkannt.

Seit wann sie sich in dem Kerker befand, sie wußte es nicht. Sie wachte weder noch schlief sie, benommen von allen Begebnissen befand sie sich in einer Art halbawachen Zustandes, in dem sie nicht fühlte, ob es Tag oder Nacht, Morgen oder Abend war. Sie achtete nicht darauf, wenn die Thür aufging und der Kerkermeister ihr neues Wasser hinschob, sie wußte von nichts, was um sie her vorging, es war ja doch alles gleich, seit sie Phoebus blutend hatte zusammensinken sehen, war ihr die ganze Welt in Nacht verfunken. Sie erinnerte sich dunkel, daß sie das Todesurteil über sich hatte aussprechen hören, dunkel auch fühlte sie die Schmerzen, die ihr der kleine, mißhandelte Fuß noch machte. Von jeder Bewegung hielten sie die Ketten zurück, die so unheimlich kitzelten, wenn sie sich regte oder rührte, und die so schwer an ihren Gliedern lasteten, daß es ihr ohnehin fast unmöglich ward, sich zu bewegen. Zuerst hatte sie versucht, die Minuten oder Stunden zu zählen, aber ihr Geist war zu ermattet und die Zahlen tanzten ihr alle durcheinander.

Aus ihrem dumpfen Brüten, in das sie verfallen, vermochte sie schließlich nichts mehr aufzurütteln, und so wandte sie auch nicht den Kopf, als — es war am Abend des dem Verhör folgenden Tages — sich leise die Thür ihres Kerkers aufthat und ein Mann mit einem Lämpchen in der Hand zu ihr hereintrat.

Die Thür wurde jetzt deutlich wieder geschlossen, aber der Lichtschein blieb, und als Esmeralda schließlich trübe und matt die Augen erhob, sah sie vor sich eine dunkle Gestalt.